



Tschaikowski und Beethoven vereinigen Kraft und Emotionen

KLASSIK AUS MOSKAU Das erste Konzert der **Migros-Kulturprozent-Classics** machte am Freitagabend im ausverkauften **Kultur-Casino** mit Beethoven und Tschaikowski Lust auf die Tourneesaison.

Worüber hätten sich Ludwig van Beethoven und Pjotr Iljitsch Tschaikowski unterhalten, hätten sie sich treffen können? Nach einem Small Talk über Orchestrierungsprobleme und exzentrische **Solisten** vielleicht, wären die beiden philosophisch geworden. Und früher oder später hätten sie über das Hadern mit sich selbst und die Unzulänglichkeit des Menschen geredet. Denn ihr beider Leben war krisendurchzogen und endete Mitte fünfzig.

Fein und reif

Das Tschaikowsky-Sinfonieorchester Moskau unter Vladimir Fedoseyev spürt dieser möglichen Seelenverwandtschaft musikalisch nach, indem es beide Meister unter ihrem temperamentvollen und beeindruckend ausgewogenen Klanghimmel vereint. Fedoseyev ist ein Freund der langsamen Tempi, doch zügelt sich nicht, dynamisch auch mal richtig dick aufzutragen. Wenn es darauf ankommt, kann er sein riesiges Orchester zurücknehmen. Zum Beispiel dann, wenn sich im «Klavierkonzert Nr. 1» von Beethoven der **Solist** entfalten soll. Der zwanzigjährige Teo Gheorghiu rumänischer Herkunft ist in Zürich geboren, hat die kanadische Staatsbürgerschaft und fühlt sich in England zu Hause. Im **Kultur-Casino** sitzt er als Schweizer Nachwuchstalent am Konzertflügel. Staunend fragt

man sich: Wie kann ein junger Mensch nur so reif spielen? Unaufdringlich, ohne Allüren und mit einem zauberhaft feinen Anschlag fühlt er sich in Beethovens Zerbrechlichkeit hinein.

Bilderdichte am Abgrund

Tschaikowski, der dreizehn Jahre nach Beethovens Tod geboren wurde, schreibt in seiner Autobiografie, dass ihn beim Hören von Beethoven jedes mal Traurigkeit befällt. Nicht unbedeutend war diese Empfindung bei seiner Entscheidung 1861, seinen Job beim Staatsdienst an den Nagel zu hängen und Komponist zu werden. Seine selten zu hörende «Manfred-Sinfonie» ist von vier Bildern inspiriert, welche wiederum auf Gedichten von Lord Byron beruhen. Multimedial geht es auch in dieser sinfonischen Dichtung zu: Voller romantischer Emotionen und Stimmungswechseln verflechten sich die Themen. Auch hier zeigt das kernige Orchester, dass Tschaikowski nicht ohne Grund ihr Namensgeber ist. Fedoseyev hält das aus vielen Schauplätzen bestehende Stück klar zusammen, markiert die Präsenz der hervorragenden, frechen Bläser und zeichnet mit seinem Taktstock Naturbilder: Alpine Felsen, eine Alpenfee, die unter dem Regenbogen eines Wasserfalls erscheint und eine Pastorale über das friedliche Leben der Bergbauern. Dämonisch-gewaltig wird es im letzten Satz, in welchem Manfred in den unterirdischen Palast des Ariman hinuntersteigt. Das Gefühl, einen Abgrund heruntergerissen zu werden, überdauert die zwei Zugaben und den Applaus. Ein Gefühl beethovenscher Traurigkeit. *Theresa Beyer*